

Streben

In meinem Kopf ist nur mehr Platz für ein Wort: Sarah. Immer wieder muss ich an ihren Namen denken. Mein ganzes Leben scheint sich um sie zu drehen, um dieses Wort, das so groß ist, dass es mein ganzes Denken ausfüllt und alles andere nichtig erscheinen lässt.

In meiner Wohnung glaube ich noch ihre Stimme zu hören. Ihr Lachen hallt leise von den Wänden wider. Ihr Geruch hängt in der Luft. Wenn ich mich umblicke, blitzt immer wieder ihr Gesicht vor meinem inneren Auge auf. Sie ist schon vor über einer Stunde gegangen, doch Spuren ihrer Lebhaftigkeit sind in meinen Gedanken zurückgeblieben und wieder einmal wird mir schmerzlich bewusst, wie einsam, farblos und traurig mein Leben ohne sie ist. Nur in ihrer Nähe habe ich das Gefühl, wirklich zu leben.

Fast drei Monate habe ich es ohne sie ausgehalten. In den ersten Tagen hat sie ein paar Mal angerufen, doch ich habe das Klingeln ignoriert. Schlussendlich hat sie es wohl aufgegeben. Ich habe mich von den Plätzen ferngehalten, an denen ich sie hätte treffen können. Hab den früheren Zug genommen, habe in anderen Geschäften eingekauft, habe gemeinsame Bekannte gemieden, ... Alles in der Hoffnung, sie irgendwann ganz aus meinem Leben verschwinden zu lassen und sie zu vergessen. Doch je näher ich meinem Ziel kam, desto mehr wurde mir klar, wie leer mein Leben ohne sie ist, bis mich schlussendlich die Angst überkam, mein Leben könnte sich komplett auflösen, wären erst alle Erinnerungen an sie verschwunden und alle Hoffnung auf sie erloschen.

Das war der Zeitpunkt, an dem ich keine andere Möglichkeit mehr sah: Ich musste sie zurückbekommen. Meine Finger zitterten, als ich ihre Nummer auf meinem Handy herausuchte und dann die Taste drückte, um sie anzurufen. Ich war total entkräftet und hatte Angst, ich würde nicht einmal mehr das schaffen. Während es klingelte, war ich darauf vorbereitet, sofort wieder aufzulegen, sollte mich der Klang ihrer Stimme zu sehr treffen. Doch genau das Gegenteil war der Fall. Nur durch ein einziges Wort von ihr fühlte ich mich mit einem Schlag besser. Das Herzklopfen nahm ab, mein Atem wurde ruhig, meine Finger zitterten nicht mehr. Sofort entstand ein angenehmes Gespräch zwischen uns, als wären die drei Monate gar nicht gewesen. Ich hatte meine Sarah zurück.

Kurz darauf trafen wir uns wieder. Und noch mehr als unser Telefonat machte mir dieses Treffen bewusst, wie sehr ich sie vermisst hatte. Wieder in ihre grünen Augen zu blicken war bei weitem das Schönste, was ich in den letzten Monaten erlebt hatte. Mir war sofort bewusst, dass ich sie noch immer liebte, doch störte es mich nicht. Ich war bereit, mich darauf einzulassen.

Bei diesem Treffen merkte ich auch, dass die drei Monate doch etwas ausgemacht hatten. Natürlich hatte Sarah sofort bemerkt, dass es mir nicht gut ging. Das konnte ich nie vor ihr verbergen. Aber auch wenn ich es nicht direkt benennen kann, reagierte sie anders darauf. Allgemein hatten sich unsere Unterhaltungen verändert, ihre Gesten. Teilweise glaubte ich fast, sie würde auch dieses andere Gefühl in mir sehen, das mein Herz jedes Mal schneller schlagen ließ, wenn ich mit ihr zusammen war. Wenn sie es wahrnahm, dann schreckte sie jedoch in keinsten Weise davor zurück, sondern kam vielmehr auf mich zu. Ich konnte nicht anders, als wieder zu hoffen beginnen und bei jedem Treffen mit ihr verwandelte sich diese Hoffnung

mehr und mehr von einem substanzlosen Traum zu etwas Greifbarem, das schon bald Realität werden könnte ...

Plötzlich enden meine Gedanken, als wäre ich in eine Sackgasse geraten. Meine Augen blicken auf den Tisch vor mir, auf dem noch unsere leeren Gläser stehen. Meine Sinne richten sich auf den Raum um mich, doch Sarahs Anwesenheit ist kaum mehr zu spüren.

Erneut lasse ich mir den letzten Gedanken durch den Kopf gehen. Ich sehe Sarah vor mir. Allein der Gedanken an sie erwärmt mein Herz und zaubert mir ein Lächeln auf mein Gesicht. Nie war mir jemand so wichtig, wie sie. Nie war ich mir bei etwas so sicher, wie bei ihr. Und trotzdem spüre ich eine Blockade, wenn ich mir vorstellen will, sie zu küssen oder ihr zu sagen, dass ich sie liebe.

Was sollen plötzlich diese beschissenen Gedanken, geht es mir durch den Kopf. Ich lehne mich nach hinten und fahre mir mit der Hand durch die Haare, mein Blick hilfeschend an die Decke gerichtet.

Versau das jetzt bloß nicht! Ich weiß selbst, dass ich es mir nie verzeihen würde, wenn ich mir diese Chance entgehen lassen würde. So kurz vor dem Ziel ...

Es war doch sie, die du immer wolltest. Es war doch ihre Liebe, nach der du dich all die Zeit sehntest ... Ich versuche mir einzureden, dass ich auf dem richtigen Weg bin, aber es will mir nicht gelingen. Genau ein Ziel habe ich noch in meinem Leben und in diesem Augenblick beginnt es plötzlich vor meinen Augen zu verschwimmen und ich bin mir nicht mehr sicher, ob es wirklich das ist, was ich will.

Mir stellt sich die Frage, was mit mir los ist, dass ich nach nichts strebe, dass mir nichts auf dieser Welt wichtig genug erscheint, um es erreichen zu wollen.

Vor allem, wenn ich mich mit Anderen vergleiche:

Jeder hat doch seinen Plan oder seine Wunschvorstellung, wohin sein Leben einmal gehen soll. Sei es das junge Mädchen, das den Traum hat, eine berühmte Sängerin zu werden, oder der empfindsame Poet, der mit seinen Gedichten die Herzen der Menschen erreichen will. Ein anderer junger Mensch sieht all die Probleme auf dieser Welt und strebt eine Karriere in der Politik an, um etwas zu verändern. Der nächste sieht seine Zukunft in der Ferne und wandert in ein anderes Land aus oder er befasst sich mit den Wissenschaften, um vielleicht irgendwann eine entscheidende Entdeckung zu machen. Andere trainieren darauf hin, in irgend einer Sportart Erfolg zu haben und viele stürzen sich in ihre Arbeit und versuchen, sich schnellstmöglich hochzuarbeiten, um später einmal viel Geld zu verdienen.

Doch damit nicht genug. Die Menschheit an sich scheint ihre allgemeingültigen Ziele zu haben. Die Entwicklung muss immer weiter gehen. Alles muss schneller, genauer, schöner und besser werden. Stillstand um keinen Preis.

Bei all dem sind die Menschen ohne weiteres dazu bereit, Entbehrungen in Kauf zu nehmen. Egal ob es eine einzelne Person oder eine Gruppe ist.

Ich versuche mich in jeden einzelnen von diesen Menschen hineinzudenken, doch es gelingt mir nicht einmal ansatzweise. Nicht nur, dass ich ihre Träume nicht nachvollziehen kann. Vielmehr kann ich mir nicht vorstellen, wie sie sich mit ihrem Ziel derart sicher sein können, dass sie dafür andere Dinge aufgeben.

Ich kenne in meinem Leben nur eine einzige Sache, die ich für erstrebenswert erachte. Und obwohl ich nichts dafür aufgeben müsste, scheue ich jetzt, wo ich kurz vor dem Erreichen dieses Zieles stehe, davor zurück. Mit einem Mal bin ich mir nicht mehr sicher, ob ich wirklich das bekommen werde, was ich mir erhoffe. Aber wie

könnte ich mir auch sicher sein. Im Grunde genommen habe ich nicht die geringste Ahnung, was es bedeuten würde, mit Sarah zusammen zu sein.

Außerdem beschäftigt mich in diesem Moment noch eine andere Frage: Was, wenn ich zu einer anderen Zeit oder an einem anderen Ort geboren wäre? Wenn ich Sarah nie kennengelernt hätte, hätte ich mein ganzes Leben dann ohne Hoffnung und ohne Träume durchleben müssen? Was wäre aus der jungen Sängerin geworden, die berühmt werden will, in einer Zeit, in der es noch gar keine Stars gab? Was wäre aus dem angehenden Wissenschaftler geworden, wäre er in einer Region geboren, in der er ein dafür erforderliches Studium nicht hätte absolvieren können? Wären diese Menschen ihrer Träume beraubt gewesen? Oder wäre es vielmehr so gewesen, dass sie auch in diesem anderen Leben ein anderes Ziel gefunden hätten, dass sie angestrebt hätten? Hätte auch ich etwas gefunden, an das ich mich in gleichem Maße geklammert hätte, wie ich es jetzt bei Sarah mache?

Mir wird leicht schwindelig, während ich an all die Möglichkeiten denke, die sich mir in meinem Leben geboten haben und die ich nie ausprobiert habe. Sie alle hätten mich auf einen Weg führen können, der schlussendlich mein persönlicher Traum hätte werden können.

Diese beiden Ungewissheiten bringen mich fast zur Verzweiflung: Zum einen weiß ich nicht, was ich überhaupt bekommen werde, wenn ich mein Ziel erreiche, und zum anderen werde ich erdrückt von der Last all der ungeahnten Möglichkeiten, die überall da draußen auf mich warten.

Ich halte in meinen Gedanken inne, lege meine Hände auf den Tisch vor mir und lasse dann meinen Kopf darauf sinken. Neben all diesen Zweifeln und all diesen nebulösen Ahnungen muss es doch auch etwas geben, dessen ich mir sicher bin und das ich klar benennen kann. Ich horche in mich hinein und nach einigen Augenblicken gelingt es mir, mich wieder an das zu erinnern, was mich dazu gebracht hat, mich in diesem Maße auf Sarah zu konzentrieren: Ich muss wieder daran denken, dass ich mich nur in ihrer Nähe wirklich lebendig fühle und dass es nichts und niemand anderen auf dieser Welt gibt, der auch nur ein ähnliches Gefühl in mir ausgelöst hat. Und ich muss daran denken, wie wundervoll es wäre, dieses Gefühl nicht nur selten, sondern am besten täglich zu spüren ... vielleicht sogar noch intensiver als bisher. Entscheidend ist schlussendlich aber wohl ein anderer Gedanke und ich blicke auf, in dem Moment, in dem er mir durch den Kopf geht: *Wenn ich daran denke, mit Sarah zusammen zu sein, kann ich mir vorstellen, dass ich dadurch tatsächlich vollkommen glücklich sein könnte.*

Nach diesem Gedanken beginne ich mit einem Mal, alles klarer zu sehen. Als hätte ich den Schlüssel zu meinen Fragen gefunden. Noch einmal versuche ich mich in die anderen Menschen hineinzusetzen und nun bin ich mir sicher, dass ich mit meinen Zweifeln nicht alleine dastehe.

Immerhin weiß der Arme genau so wenig, was es heißt, reich zu sein, oder das Mädchen, wie es wäre, eine berühmte Sängerin zu sein und auch der Auswanderer kann sich nicht sicher sein, was ihn in diesem anderen Land erwarten wird. Ihnen allen geht es wie mir, sie können nur ahnen, was ihnen ihr Wunsch bringen wird.

Vielleicht ist jedoch gerade das der Grund, weshalb sie sich sicher sind, ihren Traum gefunden zu haben. Entweder weil sie genau das Gegenteil von ihrem Ziel haben und davon ausgehen, dass es andersherum besser wäre. Zum Beispiel der unbekannte Dichter, der gerne beachtet werden würde. Oder vielleicht weil sie

irgendwann einmal im Kleinen das gefühlt haben, von was sie jetzt im Großen träumen. Das könnte die junge Sängerin sein, die bei einer Schulaufführung gesungen und es genossen hat, auf der Bühne zu stehen.

Kurzzeitig empfinde ich eine gewisse Zufriedenheit bei dem Gedanken, dass die Ziele der anderen gar nicht unbedingt klarer sind als meine. Dass ich nur, wie so oft, zu viel über all diese Dinge nachdenke ...

Noch einmal komme ich zu meinem Gedanken zurück, der mir die Augen geöffnet hat:

Wenn ich daran denke, mit Sarah zusammen zu sein, kann ich mir vorstellen, dass ich dadurch tatsächlich vollkommen glücklich sein könnte.

Wieder und wieder lasse ich mir diesen Satz durch den Kopf gehen und immer mehr habe ich das Gefühl, dass ich nicht der einzige bin, der so denkt.

Könnte nicht jeder anstelle von Sarah seinen ganz persönlichen Traum einfügen? Hat nicht auch der Arme die Vorstellung, er könnte mit mehr Geld glücklicher sein? Die junge Sängerin, wenn sie berühmt wäre? Der politisch interessierte Jugendliche, wenn er wirklich etwas verändern könnte?

Strebt nicht jeder etwas an, dass ihn aus seiner derzeitigen Unzufriedenheit heben könnte oder etwas, dass ihn jetzt schon glücklich macht und von dem er sich noch mehr erhofft?

In diesem Moment glaube ich, das einzig Sichere in all dieser Ungewissheit gefunden zu haben. Es sind nicht die konkreten Träume und Ziele. Diese sind grundsätzlich sogar austauschbar. Aus diesem Grund ist es auch nicht entscheidend, alle erdenklichen Möglichkeiten in Betracht zu ziehen, um sein persönliches Ziel zu finden. Sicher ist einzig, dass man sich davon erhofft, durch das Erreichen dieses Zieles das große Glück zu finden.

Aber kann es so einfach sein? Kann man tatsächlich behaupten, dass der Mensch einzig danach strebt, glücklich zu sein?

Und was würde das schlussendlich bedeuten? Wären dann all die Maßstäbe, die wir uns setzen, wie Erfolg, Reichtum, Macht oder Ansehen, nicht hinfällig? Würde das nicht bedeuten, dass das einzig Entscheidende ist, wie glücklich jemand mit seinem Leben ist?

Oder wenn ich die Menschheit im Gesamten betrachte. Wäre dann auch dort nicht jeder vermeintliche Fortschritt zu vernachlässigen und müsste man nicht auch dort die Entwicklung der Menschheit daran messen, wie glücklich die Erdenbürger im Durchschnitt sind?

Bei all diesen Fragen kommen meine Überlegungen ins Stocken und schlussendlich gebe ich es auf, weiter nach Antworten zu suchen. Ich entspanne mich etwas und erhebe mich dann. Immerhin habe ich heute noch etwas anderes zu tun. Doch während ich die Gläser abräume und zur Spüle trage, kehren meine Gedanken zur Ausgangsfrage zurück. Einen Moment verharre ich erneut und starre durch mein Küchenfenster auf das gegenüberliegende Wohnhaus. Während meine Augen von einem Fenster zum nächsten wandern, versuche ich nach all diesen Erwägungen eine Antwort zu finden. Es dauert gerade mal einen kurzen Moment, bis ich genau weiß, was ich zu tun habe. Als hätte sich etwas Grundlegendes verändert, sind all meine Bedenken verschwunden.

Ich muss es einfach versuchen, denke ich und trete von der Spüle zurück. Erleichterung und ein Art Vorfremde breiten sich in mir aus. Ein großes Abenteuer

scheint vor mir zu liegen. *Es wird immer ein Risiko sein, mein Glück zu finden. Es wird nie etwas geben, bei dem ich mir zu hundert Prozent sicher sein kann.*

Doch wenn es etwas in meinem Leben gibt, dass in mir überhaupt die Hoffnung weckt, tatsächlich glücklich sein zu können, dann ist sie es. Wo sollte ich es sonst versuchen, wenn nicht bei ihr?

© Mathias Erhart

<http://mathias-erhart.de.vu>

